

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Pettizeile oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 36.

Mittwoch, den 12. Februar 1908.

15. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das wöchentliche Unterhaltungsblatt.

## Unsere Gegenwartsarbeit.

Die Arbeit, die das kämpfende Proletariat in der Gegenwart leistet, ist aufs engste verknüpft mit dem, was gewöhnlich unser Endziel genannt wird: dem völligen Sturz der Kapitalherrschaft. Sie bildet ja nur einen Teil davon und ist ein Mittel zu diesem Ziele, das nur erreichbar ist gerade durch unsere Gegenwartsarbeit. Der Sturz des Kapitalismus ist nicht ein einziges, einmal plötzlich hereinkommendes Ereignis, sondern ein langwieriger Prozeß des allmählichen Niederkämpfens; in diesem Kampfe wächst stetig unsere Macht, während die des Feindes allmählich aufgerieben wird; sobald unsere Macht die größte und die des Feindes zusammengebrochen, ist das Ende des Kampfes da, sind wir Sieger und Meißter, ist unser Ziel erreicht.

Bei unserer Gegenwartsarbeit handelt es sich also nicht in erster Linie um augenblickliche Verbesserungen, um etwas mehr Lebensfreude und Sonnenschein, sondern um Vergrößerung unserer Macht, und nur, weil die Erlangung von direkten Verbesserungen unserer Lebenslage in der Regel die Kampfesfähigkeit vergrößert, sind sie für unser Endziel zugleich von großer Bedeutung. Nur von diesem Standpunkte, als Teil des Kampfes um die ganze Herrschaft, ist die Gegenwartsarbeit richtig zu bewerten; nur daraus ergeben sich die Richtlinien für unsere Taktik. Alles, was unsere Macht zu vergrößern geeignet ist, ist gut; alles, was uns schwächt, mag es auch sonst irgend einen Vorteil bringen, ist von Übel und rächt sich nachher. So werden Reformen, die wir durch prinzipiellen Kampf errungen haben, unsere Macht vergrößern, weil sie die Zuversicht, die Kampfesfreudigkeit und die Einsicht der Massen heben; dagegen werden Reformen, die man dem Feinde durch opportunistisches Entgegenkommen abzulisten sucht, die Geister verwirren, das Selbstbewußtsein und den Zusammenhalt verringern und dadurch unsere Macht schwächen. Die praktische Bedeutung einer streng prinzipiellen Taktik liegt also darin, daß sie das Klassenbewußtsein fördert, die Geschlossenheit und Einheitslichkeit des Proletariats vergrößert, ihm Zutauen in die eigene Kraft statt in das Wohlwollen des Gegners einflößt, dadurch eine große verborgene Kraft auslöst, und so die Macht des Proletariats steigert.

Nun wird es oft so vorgestellt, als ob wir durch diese Taktik uns zu ohnmächtigen, unparteilichen Protesten verurteilen gegen das, was wir doch nicht verhindern können; als ob wir uns bloß negierend verhalten zu dem, was nicht anders sein kann — der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung — anstatt „positiv“ reformierend einzugreifen. Die bürgerliche Klasse nennt sich ja bekanntlich die Klasse, die das Bestehende behaltet, konservieren will, im Gegensatz zu unsern Umstürzern, die nach phantastischen Plänen alles ganz anders machen wollen. Diese Vorstellung ist grundfalsch. Es handelt sich gar nicht um Beibehaltung des Bestehenden; das Bestehende, selbst Produkt einer raschen Entwicklung, ist nur ein vorübergehender Augenblickszustand, der ebensowenig beibehalten werden kann, als irgend ein früherer; in ihren Widersprüchen trägt es den Stachel zu einer weiteren Entwicklung in sich, die hinter ihm herdrängt. Die Erhaltung des Bestehenden ist eine lügenhafte Phrase, gerade so, wie die Erhaltung des Privateigentums, während es tagtäglich für immer mehr Leute aufgehoben wird.

Warum es sich handelt, ist die Richtung der einschlagenden Entwicklung. Zu jedem Augenblicke sind zwei Wege der Weiterentwicklung möglich; nicht um die Wahl zwischen Erhaltung des Bestehenden oder Herbeiführung von etwas Neuem handelt es sich also, sondern um die Wahl zwischen zwei Entwicklungsrichtungen, die beide möglich sind. Die eine wird vom Proletariat vorgeschlagen; es sucht mit diesem Programm die Unbewußten aufzuwecken, die Auserfahrenen zu belehren, die Gleichgültigen oder Mutlosen aufzurütteln, solchermaßen die Mehrheit des Volkes hinter diese Fahne zu scharen, und es steht fertig, sobald es dieses Programm in die Praxis überführen kann. Eine andere Entwicklung schlägt die Bourgeoisie ein, die ja die Macht hat, ihr Programm durchzuführen; dieses Programm bildet die Politik der herrschenden Klassen. Unsere Lösung ist: Demokratisierung der Regierung und aller öffentlichen Einrichtungen, Hebung der Kultur, ausgiebiger Arbeiterschutz, guter Unterricht, Aufhebung des Militarismus und des Schutzsystems, Verstaatlichung der Monopole und Riesenbetriebe, kurz, unser ganzes Programm von Augenblicksforderungen, das, sobald wir herrschen und es durchführen können, den ersten Schritt

in der Richtung des Sozialismus darstellt. Ihre Lösung dagegen ist: Kartellierung der Industrie und Schutzzölle zur Auspowerung der Massen, gewaltsame Unterdrückung des Volkes, wahnwitzige Militär- und Flottenrüstungen, Kolonialpolitik und Weltpolitik, und vielleicht dann und wann ein paar magere Brocken, Sozialreform genannt, hingeworfen, um die Empörung der Massen zu beschwichtigen. Hinter jeden dieser Programme steht eine Klasse, und der Kampf der Klasse ist ein Kampf um diese beiden Programme. Das eine ist nur in diesem Sinne positiv, weil hinter ihm die Klasse steht, die herrscht und es durchzuführen kann, während das andere nur als Forderung besteht. Die herrschende Klasse führt das ihrige durch, so lange sie die Macht hat, und wir können ihr dabei selbstverständlich nicht helfen; unser eigenes Programm durchzuführen, dazu fehlt uns aber bis jetzt die Macht; darin ist das heuchlerische Gerede von dem Mangel an „positiver“ Arbeit der Sozialdemokratie zu suchen. Sollten wir uns nun deshalb dazu hergeben müssen, das Programm des Gegners durchzuführen zu helfen, bloß um nur „positiv“ zu arbeiten?

Es wird von unseren Revisionsisten behauptet, weil nun einmal die kapitalistische Wirtschaft mit den kapitalistischen Entwicklungstendenzen die wirklich bestehende und also die einzig mögliche sei. Daß aber das kapitalistische Entwicklungsprogramm befolgt wird, solange die ausbeutenden Klassen herrschen, kommt nicht daher, weil es das einzig mögliche ist, sondern weil es für sie das einzig mögliche ist. Könnten wir ihr dessen Durchführung unmöglich machen, hätten wir die Macht, ihre Herrschaft zusammenbrechen zu lassen, so hätten wir auch die Macht und die Möglichkeit, sofort unser eigenes Programm durchzuführen.

Es ist also eine vollkommen unrichtige Auffassung, wir seien verpflichtet, dem Kapitalismus seine Existenzmittel zu sichern, weil er heute die einzig mögliche Wirtschaftsordnung bildet, und wir könnten durch Verweigerung der nötigen Mittel nur die ganze „Volkswirtschaft“ zugrunde richten. Zunächst haben wir die Macht nicht, und sobald wir diese Macht haben, setzen wir sofort unsere Volkswirtschaft an Stelle der ihrigen, oder präzisierter ausgedrückt, greifen wir durch solche positiven Maßnahmen in das ökonomische Getriebe ein, die eine Umgestaltung der Ausbeutungswirtschaft in eine wirkliche Volkswirtschaft einleiten. Der Glaube, daß wir uns sogar im Besitze der politischen Gewalt wohlweislich hüten würden, in die freie kapitalistische Konkurrenz irgendwie hemmend einzugreifen, verrät ein Maß an kapitalistischer Befangenheit, das man sonst bloß bei bürgerlichen Verteidigern der heutigen Wirtschaftsordnung findet.

Aber nicht nur unnötig ist es, daß wir zu „positiven“ Mitarbeitern am gegnerischen Programm werden, sondern direkt schädlich. Unser Programm der Entwicklung in sozialistischer Richtung bildet unser Panier, um das herum wir eine immer größere Armee zum Kampfe gegen den Kapitalismus sammeln. Mit diesem Programm agitieren wir; es bildet den Anziehungspunkt für alle Geknechteten und Bedrückten, die wir zu Kämpfern ausbilden wollen. Wo bliebe wohl diese Anziehungskraft unserer Ziele, wenn wir selbst unsere Fahne vor der Fahne des Feindes sinken ließen? Welche Kampfesbegeisterung könnte eine Lösung wecken, die wir selbst als unpraktische Negation gegen die positive Politik unserer Feinde zurückstellten? Für das politische Resultat wäre es in irgend welchem bestimmten Fall gleichgültig, ob wir zu kapitalistischen Forderungen mit Ja statt mit Nein stimmten; aber für die Arbeiterbewegung selbst wäre es direkt schädlich.

Unser angeblicher negativer Standpunkt ist dagegen viel positiver, als der uns empfohlene, der mit Unrecht so genannt wird. Zwar nicht positiv für den Kapitalismus, aber doch positiv für den Sozialismus. Mit Recht macht daher die Bourgeoisie uns wütende Vorwürfe über unsern Mangel an positiver Arbeit, wir arbeiten nicht positiv an der kapitalistischen Entwicklung mit, der einzigen, die sie sich vorstellen kann. Aber unsere Arbeit ist eminent positiv in sozialistischem Sinne, weil sie am meisten dazu beiträgt, unsere Macht gegen den Kapitalismus zu vergrößern. Indem wir fortwährend unser Programm, unsere Anschauungen und Ziele der kapitalistischen Politik gegenüberstellen, gewinnen wir immer mehr Anhänger. Wir suchen im Kampfe mit den herrschenden Klassen möglichst viel von unseren Forderungen durchzusetzen; indem wir ihre Notwendigkeit an den Unzuträglichkeiten der heutigen Ordnung nachweisen, nötigen wir die Gegner, entweder selbst etwas in dieser Richtung zu tun, oder ihre Untätigkeit und ihren Unwillen offen zu zeigen. Wir wissen ganz gut, daß jede kleine Verbesserung, die wir in dieser Weise erkämpfen, mehr als wettgemacht wird durch die schweren neuen Lasten, welche trotz unseres Widerstandes die kapitalistische Entwicklung dem Volke auferlegt. Aber dadurch wird unsere Arbeit nicht vergeblich; der Gewinn liegt bloß anderswo, in der Zunahme

an Anhängerzahl, an Einsicht, an Klassenbewußtsein, an Kampfbereitschaft, an revolutionärer Empörung, kurz, in unserem Wachstum an Macht. So bringen unsere Kämpfe, in denen wir unser Programm der künftigen Entwicklung dem kapitalistischen gegenüberstellen, uns immer dem Zeitpunkt näher, wo wir durch die Eroberung der politischen Gewalt es vollständig verwirklichen können. Die Vorbereitung für die möglichst rasche Erreichung dieses Resultats ist die positive Gegenwartsarbeit für den Sozialismus.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstag

nahm am Dienstag zunächst in dritter Lesung die Brülleset Zuckerkonvention und den famosen Antrag Bassermann an, der den Konsumenten eine Herabsetzung der Zuckersteuer in Aussicht stellt, falls bis dahin andere Steuern eingeführt worden sind. Die Genossen Südekum und Ledebour rissen den Agrariern die volksfreundliche Maske ab, die sie sich vorgebunden und erläuterten gegenüber konservativen Verdrehungsversuchen kurz und bündig die Gründe, welche unsere Fraktion zur Ablehnung der bassermannschen Eventualzuckererbilligung bewegen. Selbstredend wünschen wir die Herabsetzung des Zuckerpreises, bedanken uns aber dafür, diese von der Einführung neuer Steuern abhängig zu machen. — Dann wurde in der Beratung des Militäretats fortgesetzt. Der schlichte Renommierfischer der Konservativen Pauli-Potsdam hielt seine fällige Spandauer Rede. Er brachte eine Reihe nur zu begründeter Klagen vor und polemisierte nebenbei gegen Blockbruder Potthoff, dem er unlaute Wettbewerb zum Vorwurf machte. Der Versuch des schlichten Mannes, wüßig zu sein, mißlang kläglich. Genosse Böhle schilderte die Straßburger Militärwerkstätten, die alles andere eher sind, als soziale Musteranstalten. Einem Stellvertreter Sigt v. Armin mußte die vom Genossen Böhle konstatierte Unklarheit der Statistik über Arbeiterlöhne in den Militärwerkstätten zugeben, verlegte sich im übrigen aufs Schönefärben und sprach Unverbindlichkeiten über das Wohlwollen der Verwaltung. In der langen Resolution, die die Kommission vorschlägt, erscheint wieder die Forderung der Tariflöhne unter Zuziehung der Arbeiterausschüsse; ein Zentrumsantrag, dem Genosse Böhle namens unserer Fraktion zustimmte, fordert, daß auch die Arbeiterorganisationen zugezogen werden. Eugen Richters sel. Erbe, Oberbürgermeister Cuno von Hagen, manifestierte aufs neue die freisinnige Arbeiterfeindlichkeit, indem er sich streng mugdanessisch gegen die Zuziehung der Arbeiterorganisationen wandte. Die Abstimmung über die Resolutionen wird bei der dritten Lesung vorgenommen. Beim Extraordinarium geißelte Herr Erzberger den tippelskirchlichen Vertrag der Militärverwaltung mit der Firma Mittler u. Sohn. — Am Mittwoch ist Schwerinstag. Der konservativ-antrag auf Versicherung der Privatbeamten und der nationalliberale Antrag auf Regelung des Automobilwesens stehen zur Beratung.

Der Block als Keil.

Als Keil, hineingetrieben in die einzelnen Fraktionen der Linksliberalen, sie innerlich spaltend — so hat der Block bereits funktioniert. Auf das Frankfurter Rüttli mit seinen roßigen Zukunftsvisionen ist ach wie bald die innere Zersetzung gefolgt. Wie die drei Fechtbrüder im „Lumpaci Bagabundus“ stand die beiden Freisinnparteien und die Volkspartei Arm in Arm fidel nach Berlin marschiert und nun? Barth und Gerlach im Norden haben den ersten Schritt getan, sie sind ausgeschieden resp. ausgeschlossen worden, und daß beide einen starken Anhang hinter sich haben, ist kein Zweifel. Das beweist das Auftreten des Berliners Dr. Breitscheid, der neulich als Antiblock-Agitator auch in Württemberg Vorträge hielt und dem Blockliberalismus bittere Wahrheiten sagte. Und der starke Beifall, den er auch bei dem volksparteilichen Teil des Auditoriums fand, bewies, wie weit bereits die Verstimmlung gegen die Payer und Haubmann, Hauptschrittmacher zum Gang auf den Blocksberg, um sich gegriffen hat.

Nun hat kürzlich sogar der Vorsitzende der schwäbischen Volkspartei, Dr. Elsäß, die Fahne der Rebellion gegen die beiden genannten Macher aufgerollt, und das geschah bezeichnenderweise nicht in einem volksparteilichen Blatt, sondern im „Stuttgarter Tagblatt“, was tief blicken läßt. Dafür überschüttete ihn das Organ der Payer und Haubmann, der Stuttgarter „Beobachter“, mit giftigen Invektiven. Seit dem 10. Januar liegen außerdem dieser und das besser geführte Volksparteiblatt in Göppingen, der „Hohenstaufen“, einander scharf in den Haaren. Der letztere verlangt Abkehr vom Block, was der „Beob-

„achler“ plump als „Bubenpolitik“ erklärte, zum großen Schandium des nationalreaktionären „Schwäbischen Merkur“, der ihm tartüffischen Beifall kläffend, aber sein schadenfrohes Schmunzeln nicht verbergen kann über diesen häuslichen Zwist in der bürgerlichen Demokratie.

Wie sich erst Bülow die Hände reiben wird vor Vergnügen! Diese Wirkung seiner Paarungspolitik hat auch er sich nicht träumen lassen. Auf völlige Kastration des liberalen Programms hatte er es abgesehen und nun sind auch die liberalen Parteien von der Zwietracht angegriffen.

Wie es heißt, stand sogar Hausmann auf dem Sprung, dem Block den Rücken zu kehren, er sei aber von Payer zurückgehalten worden, der sich nun einmal nicht losreißen kann: „Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen!“ wie Amalie in den Räubern. Er hat an der Tafel Bülows diniert und „Qui mange du pape, en meurt“ (Wer beim Papst speist, stirbt daran). Er hat auch einen hohen Orden mit Personaladel. Das kann nicht leicht ein bürgerlicher Demokrat vertragen, ohne an seinem Gesinnungsadel Schaden zu leiden. Uhlend mußte wohl, warum er den zugeschickten preussischen Orden zurückgeschickt hat. Schade um den Mann Payer, er war einst echt und hatte ein starkes Rückgrat. Der bewußten Felonie darf man ihn auch jetzt nicht zehnen. Er bildet und redet sich wirklich ein, der liberalen Sache zu dienen. Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf. Er glaubt noch immer an den „Tropfen demokratischen Ols“, auch nachdem Bülow, wie neulich Genosse Keil treffend gesagt hat, seine Wahlrechtserklärung mit einem vollen Eimer ostelbischer Sauche übergossen hat!

Doch auch hier kommt der psychologische Umstand in Betracht, daß die Menschen sich oft über die wahren Motive ihres Handelns täuschen und sich vorpiegeln, aus lauterster Absicht zu tun, wozu sie sich von ganz anderen Erlebnissen verleiten lassen. Jene Demokratenführer standen der einseitigen wie den Nationalliberalen in entschiedener Kampfesstellung gegenüber und machten kein Hehl von ihrer politischen Verwandtschaft mit der Sozialdemokratie, mit der sie wenigstens streckenweit zusammengingen. Nun wuchs aber die Sozialdemokratie der bürgerlichen Demokratie zuehends über den Kopf, stellte sie mehr und mehr in den Schatten und gewann in manchen freisinnigen politischen Aktionen die Führung. Hiergegen bäumte sich der Ehrgeiz — wir meinen weniger den persönlichen als den parteipolitischen — der Hauptlinge auf, deren alter Nimbus als die Ujaze der Volksfreiheit merklich erbläute. Statt nun mit der Sozialdemokratie zu weiterem in Prinzipienfestigkeit und kräftig konsequenter Vertretung sozialer Forderungen, suchten sie umgekehrt durch schwächliche Kompromisse Halb- und Scheinerfolge zu erreichen, um damit ihrem wackeligen Parteirenommee wieder auf die Strümpfe zu helfen. Das forderte dann wiederum die sozialdemokratische Kritik heraus, die solche nur der Reaktion zu statten kommende Pseudotaktik unermüdlich und schonungslos geißelte und nicht selten das angebotene Zusammengehen zurückweisen mußte, zumal die bürgerliche Demokratie es darauf abgesehen hatte, daß die Sozialdemokratie die Rastanten für sie aus dem Feuer hole.

Zu schwach, aus eigener Kraft etwas Erklärliches durchzuführen und doch darauf brennend, eine Rolle zu spielen, womit sich auch persönliche Gekränktheit verband über manche wohl begründete Vorwürfe, auch in dem bürgerlichen Dünkel verlegt, der immer die proletarischen Politiker von oben herab, als tief unter ihnen stehend, zu betrachten gewohnt war — richteten nun die bürgerlich-demokratischen Hauptlinge ihre Blicke nach der anderen Seite und freundeten sich mit den Reaktionsären und Halbreaktionären. Es ging da ungefähr wie im „Faust“: „Der große Geist hat mich verschmäht, in deinen Rang geh' ich nur“. Mit Mephisto sich verbindend redeten sie sich ein, in die Reaktion einen liberaldemokratischen Einschlag zu bringen und damit wieder ihrer Partei- und persönlichen Nimbus aufzupolieren. Daher sanken sie dem liberal girtenden Bülow so leichtfertig in die Arme und können sich auch jetzt noch nicht daraus loswinden.

Einstweilen haben sie nur erreicht, daß der Block in ihre eigenen Reihen als Keil gedrungen ist und Zwietracht und Verwirrung gestiftet hat. Kommen sie nicht zur Besinnung, so kann es wohl geschehen, daß der Block als eigentlicher „Block“ ihre Partei schließlich zerschmettert.

**Die Reichstagsabgeordneten Dr. Neumann-Hofer und Dr. Potthoff,**

welche bekanntlich der Freisinnigen Vereinigung bisher nur als Hospitanten angehört, wollen nunmehr der Fraktion als rühmliche Mitglieder beitreten. In einem Schreiben an den Vorsitzenden der Fraktion, den Abg. Schröder, bitten sie „mit Rücksicht auf die gegenwärtige schwierige Lage des Liberalismus“ sich der Fraktion als Mitglieder anschließen zu dürfen. — Die Rechtsliberalen fürchten sich schon vor diesem „Zuzug“.

#### Arbeiterfeindliche Wegelagerer.

In der Petitionskommission des Reichstages kam es zu einem groben Vorstoß gegen die Arbeiter der ländlichen Unfallversicherung. Da klappte aus dem heiligen Köln der Rheinische Bauernverein mit einer Petition beim hohen Hause an, die eine Änderung der Unfallversicherung für die Land- und Forstwirtschaft gebieterisch forderte. Hinweg mit den kleinen Renten derjenigen Arbeiter, die nur bis zu 20 Prozent an ihrer Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt sind! Und Herr v. Bülow begrüßte jubelnd diese rheinländische Forderung der Bauernschaft als „sehr erwägenswert im Sinne des sozialen Fortschritts“. Das gefiel dem neuen Herrn im Zentrum, dem Dr. Fervers, der den Antrag stellte, diese Petition zu segnen durch ihre Überweisung an den Reichskanzler als Material. Doch der Referent Giesberts (3.) trug ein ander Verlangen: diesen Witz für ungeeignet zur Verhandlung zu erklären, wobei er von den Sozialdemokraten selbstverständlich nachdrücklich unterstützt wurde. Handelt es sich doch um Befreiung von 45 Prozent aller Rentenerpänger dieser Versicherungskategorie und um 20 Proz.

der hierbei im gesamten zur Auszahlung gelangenden Versicherungssumme! Gewiß ein sozialer Fortschritt für die Land- und Forstbesitzer großen Stils! Genosse Sachse warnte davor, daß sich die Abgeordneten des Reichstages mit den Schröder und Schmedding des preussischen Abgeordnetenhauses in der Verächtlichung dieser sozialen Beihilfe — „Schnaps- und Rinderrenten“ hieß es dort — zusammenfinden; wie bald würden die Großindustriellen den triumphierenden Agrariern in den Fußstapfen folgen. Der Reichstag dürfe diesen blamablen Rückschritt nicht machen. Das veranlaßte den nationalliberalen Mecklenburger Link, den Schluß der Debatte herbeizuführen. Und mit großer Mehrheit wurde gegen die Stimmen der sozialdemokratischen, freisinnigen und polnischen Vertreter und des Abg. Giesberts der Überweisungsantrag angenommen. Das Zentrum wird sich, bis diese Petition vor das Plenum kommt, zu bestimmen haben, ob es seinen Herren Fervers, Srl und Wattendorf nicht eine andere Art „Arbeiterfreundlichkeit“ angewöhnen will! Die Arbeiter der christlichen Organisationen werden vom Acheron aus indessen das weitere besorgen. Wir aber auch!

#### Niederlagen der Blockgesellen.

In Berlin fanden am Montag zwei von der Freisinnigen Volkspartei einberufene Versammlungen statt, in denen sich die freisinnigen Blockgesellen Vertrauensvoten ausstellen lassen wollten. Es kam jedoch anders. Nach heftigen Auseinandersetzungen siegte die blockfeindliche Richtung.

In der Viktoriabrauerei traten dem Abgeordneten Mugdan Barth und von Gerlach entgegen, die unter stürmischem Beifall für den endgültigen Bruch mit der Bülow'schen Blockpolitik und für einen Block der Linken mit der Sozialdemokratie bei den Landtagswahlen eintraten. Zwei Hirsch-Dunkersche rechneten mit der Sozialpolitik des Blockfreisinn ab und erklärten, daß ein Mann mit Mugdan'schen sozialpolitischen Anschauungen keine Aussicht habe, in einem Industriekreis, wie Görlich, wiedergewählt zu werden. — Eine Resolution des Referenten wurde angenommen, nachdem durch Interpretation festgestellt worden war, daß zu den in Aussicht genommenen gesetzlichen Kampfmitteln auch die Straßendemonstrationen gehörten und ein Amendement Barth hinzugefügt worden war, daß im Wahlrechtskampf auf die sogenannte Blockpolitik keine Rücksicht genommen werden dürfe. Herr Mugdan verließ den Saal noch vor der Abstimmung.

In Friedenaue war eine Rede von Kopsch angekündigt worden. Kopsch zog es jedoch vor, sich durch Doorn zu vertreten zu lassen. Breitscheid ergänzte das neurale Referat durch polemische Ausführungen über die Haltung der Fraktionsgemeinschaft und forderte die taktische Kooperation mit der Sozialdemokratie. Die überwältigende Mehrheit der Versammlung stimmte, wie auch eine folgende Reihe von Rednern, die sich im gleichen Sinne ausdrückten, bei. Eine von Breitscheid eingebrachte Resolution wollte der Vorsitzende nur unter der Bedingung zur Abstimmung bringen, daß nur Friedenaue stimmberechtigt seien. Es entstand ein Tumult, in dessen Verlauf der Vorsitzende die Versammlung schloß. Die Versammlung konstituierte sich jedoch sofort wieder und erteilte der Resolution Breitscheids ihre Zustimmung.

Bemerkenswert ist, daß sich die Sozialdemokratie von beiden Versammlungen ferngehalten hat. Es waren in beiden Versammlungen kaum ein Duzend Sozialdemokraten, von denen keiner das Wort ergriff. Es handelte sich demnach in beiden Fällen um eine Auseinandersetzung des Freisinn.

Auf dem Delegiertentag der freisinnigen Vereinigung und der demokratischen Vereine für Rheinland-Westfalen wurde Dr. Barth und Gerlach einstimmig der Dank für ihr Verhalten ausgesprochen.

In Dessau wurde nach einem Referat des Abg. Schröder eine Resolution angenommen, in der es u. a. heißt: Die zahlreich besuchte Versammlung bedauert das schwächliche Verhalten der preussischen freisinnigen Landtagsfraktion gegenüber der rückwärts gerichteten Jurückweisung der freisinnigen Wahlrechtsanträge durch den preussischen Ministerpräsidenten.

#### Rußland.

**Genfersknechte an der Arbeit.** In Warschau wurden 16 angebliche Anarchisten vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Was die armen Teufel ausgefreffen haben, ist leider nicht bekannt geworden.

#### Schweiz.

**Arbeitslosen- und Altersfürsorge.** Zum erstenmal leistet der Kanton Zürich einen Beitrag von 1000 Frank an die Arbeitslosenfürsorge der Stadt Zürich, wofür diese alljährlich zirka 35 000 Franks ausgibt. Die 1000 Franks sind an sich natürlich unbedeutend, aber sie haben grundsätzliche Bedeutung, denn mit ihrer Bewilligung ist die Pflicht des Staates, für die Arbeitslosen zu sorgen, anerkannt und seine weitere und ausgedehntere Anwendung in der Praxis wird sich in der Zukunft, dem zwingenden Bedürfnis folgend, von selbst ergeben. — Sodann nahm der Kantonsrat den Antrag seiner Geschäftsprüfungskommission auf Einführung der Alters- und (auf Antrag unseres Seniores Pflüger) auch der Invalidenversicherung einstimmig an. Dabei ergab sich die etwas seltsame Situation, daß die Sozialdemokraten im Züricher Kantonsrat die von sehr reichen Liberalen beantragte Herabsetzung der Staatssteuer von 4½ auf 4 Proz. bekämpften. Das halbe Prozent war leistungsfähig zur Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt und da dieses erreicht ist, sollte es nun wieder abgehehrt werden. Unser Genosse Pflüger bekämpfte diese Steuerreduktion mit dem Hinweis auf die Alters- und Invalidenversicherung, auf die Hochschul- und Strenghausbauten usw., für die dann die Mittel fehlen würden. Es wurde schließlich eine Reduktion auf 4¼ Prozent beschlossen.

#### Marokko.

**Französische Streifzüge.** Aus Medina wird vom 4. Februar telegraphiert: Die Kolonne des Obersten Boufgourd, die am 22. Februar ein

Gefecht hatte, war, ohne Widerstand zu finden, bis 20 Kilometer von Taouft vorgedrungen, hatte ein Dorf besetzt und ungefähr 4000 Stiere Vieh weggenommen. Das Gros der Abteilung rückte dann gegen eine Häufung vor, die sie in Brand steckte, als die Marokkaner in großer Menge herankamen und die an Zahl schwächeren Kolonne umzingelten. Das zur Bewachung der Viehherde zurückgelassene Detachement eilte zur Hilfe. Die Sägen feuerten mehrere Male. In diesem Augenblick wurde Leutnant Ricard umringt und getötet. Ein anderer Leutnant und Kommandant der Mitrailleurabteilung befreite sich mit blanker Waffe. Als die Marokkaner die verlassene Herde sahen, führten sie dieselbe fort, indem sie vom Kampf abließen, während die Kolonne Boufgourd sich staffelförmig bis Ber Reschid zurückzog. Die Marokkaner, die am Kampf teilnahmen, werden auf drei bis viertausend geschätzt; sie gehörten zu den Mazamzastämmen und zur Mahalla Hafids. — General d'Amade meldet, daß er die Kasbah von Dule Saib besetzte, ohne ernstlichen Widerstand zu finden, so daß er keinen Verwundeten habe. Er habe große Streifzüge unternommen. Der Kalb des Mazamzastammes unterwarf sich.

#### England.

**Anhängerinnen des Frauenstimmrechts** versuchten, in den Sitzungssaal des Unterhauses einzudringen. Hierbei wurden 54 von ihnen verhaftet.

#### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 12. Februar.

**Zuzug von Maurern und Zimmerern nach Söhrmann** in Travemünde ist streng fernzuhalten, da die Sperre über diese Firma verhängt ist.

**Zuzug nach der Grevesmühlener Malzfabrik** ist strengstens fernzuhalten.

Die Bürgerschaft war am Montag abend wieder einmal zusammengesetzt, um über eine ganze Anzahl von Senatsanträgen zu beraten. Zu einer Debatte von erheblichem Interesse kam es dabei nicht. Einige komische Redebüthen mehrerer Redner gaben den willkommenen Anlaß zur süßlichen Heiterkeit und sorgten wenigstens für etwas Abwechslung in der sonst durchweg recht langweiligen Diskussion. Für unsere Genossen lag selber kein Anlaß vor, das Wort zu ergreifen. Allerdings wurde bei dem Senatsantrage auf Herabsetzung der Radfahrsteuer versucht, wenigstens die Fahrräder der Arbeiter und Schulkinder sowie die Geschäftszwecken dienenden Räder von der Abgabe zu befreien. Die Mehrheit der Bürgerschaft, zu der in diesem Fall auch die sog. Liberalen um Klein gehörten, war dafür jedoch nicht zu haben. Nur die Volksparteiler stimmten für den sozialdemokratischen Antrag. Abgelehnt wurde ferner ein Antrag B. Wase, der die Einkommen-Grenze, von welcher ein 3 Mk. Radfahrabgabe zu zahlen ist, auf 2000 Mk. festsetzen wollte. Davon wollten natürlich die „Liberalen“ wieder nichts wissen; bei Wahlen werden sie sich trotzdem als Arbeiterfreunde aufspielen. Unser prinzipieller Standpunkt ist, daß Verkehrsmittel überhaupt nicht besteuert werden dürfen; das wurde auch ausdrücklich hervorgehoben. Gegen 10 Uhr waren sämtliche Senatsanträge angenommen.

Die Vereinigung selbständiger Barbier und Friseur sendet uns folgenden Bericht: Die hier seit kurzer Zeit ins Leben gerufene Freie Vereinigung selbständiger Barbier und Friseur hätte zum letzten Montag eine öffentliche Versammlung einberufen, in welcher über die augenblickliche Situation im Gewerbe gesprochen wurde. Nach einer ausgiebigen Debatte, in der von allen Rednern dem Wunsche Ausdruck gegeben wurde, unentwegt an der begonnenen Freiheitsbewegung festzuhalten, wurde folgende Resolution angenommen: Die am Montag, den 10. Februar im Gesellschaftshaus Monopol tagende öffentliche Versammlung der selbständigen Barbier und Friseur erklärt sich dahin, daß die Bewegung für den erhöhten Preis von 10 auf mindestens 15 Pf. für Rasieren unbedingt notwendig war und daß die Anwesenden entschlossen sind daran festzuhalten.

Zum Dirigenten des Hamburger Orchesters der Musikfreunde wurde Kapellmeister Eibenschütz aus Görlich gewählt. Eibenschütz hatte seinerzeit bei einem Probekonzert in Lübeck den größten Erfolg; er wurde aber trotzdem nicht zum Leiter des hiesigen Orchesters des Vereins der Musikfreunde ernannt.

**Gewerbegericht.** Der Kutcher S. klagt gegen den Fuhrwerksunternehmer W. auf Zahlung von 17,70 Mk. Kläger war bei W. als Kutcher tätig und bezog dafür den Lohn, wie er zwischen den Fuhrwerksbesitzern und Transportarbeitern tariflich festgelegt ist. Vom 16. Januar bis zum 27. Januar war S. krank; er erhielt während dieser Zeit keinen Lohn, sondern nur das Krankengeld von der Ortskrankenkasse. Er beantragt deshalb die obige Summe auf Grund des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches, nach welchem derjenige die vereinbarte Vergütung — in diesem Falle den Lohn — auch dann erhält, wenn er für eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit durch einen in seiner Person liegenden Grund ohne sein Verschulden an der Dienstleistung verhindert wird. Weiter beantragt der Kläger 2 Mk. als Entschädigung für mindestens 10 nach Schluß geleistete Fahrten. Er behauptet, daß es üblich sei, daß den Kutchern je 20 Wfg. Fahrgehalt für eine solche Tour gezahlt werde. Der Beklagte bestritt das; er habe nach Gutdünken 15—40 Wfg. für solche Fahrten bezahlt. Verpflichtet wäre er nicht dazu gewesen. In bezug auf die erste Forderung des S. behauptet der Beklagte, der nach Ausweis des Handelsregisters nicht Inhaber, sondern nur Prokurist der Firma ist, daß er bei Annahme der Leute stets gleich erklärt habe, daß für Tage, an denen nicht gearbeitet wird, auch kein Lohn gezahlt würde. Da der Kläger bestritt, daß mit ihm eine derartige Abmachung getroffen worden sei, so wurde die Verhandlung vertagt, um in einer späteren Sitzung Beweis über die Sache erheben zu können. — Die Klage des gleichen Fuhrunternehmers W. gegen den im vorigen Fall als Kläger auftretenden Kutcher S. auf Zahlung von 17,40 Mk., die eingeklagt werden, weil S. seine Arbeit angeblich ohne Innehaltung der achtstägigen Rindigungsfrist verlassen hat, wurde gleichfalls vertagt. — Ebenfalls ausgelegt wurde die Verhandlung über die Klage des Kutchers S. gegen den Fuhrunternehmer W. auf Zahlung von 15,30 Mk. Dem Kläger sind dreimal Abzüge vom verdienten Lohn gemacht worden, außerdem hat er noch rückständigen Lohn zu fordern. — In der Klage des Werkführers B. gegen den Kaufmann Hugo S. auf Entschädigung oder Wiedereinstellung auf 6 Wochen, die bereits einmal das Gewerbegericht beschäftigt hat, wurde gestern der Schuhmachermeister Harenstein als Sachverständiger darüber vernommen, ob die Stellung die B. beim Beklagten eingenommen hat, als diejenige eines Werkmeisters anzusehen sei. Nach Ansicht des Sachverständigen ist weder die Entlohnung noch die Tätigkeit des Klägers diejenige eines Werkmeisters gewesen. Auf Befragen seitens des Vorsitzenden erklärt S. sich

berelt, den Kläger als Schutzmachergefallen gegen den üblichen Stundenlohn von 42 Pfg. wieder einzustellen. Der Kläger lehnt dies ab und benennt einen Zeugen, der bekunden soll, er habe ihn ausdrücklich als Werkmeister angestellt. Darauf wird die Verhandlung vertagt. — Im Vergleichswege erhielt der Arbeiter M., der gegen die Eisenbetonfirma Br. in Bremen auf Zahlung von 14,17 Mk. als Entschädigung für entgangenen Verdienst klagt, 1 Mk. Der Kläger war einige Tage bei der beklagten Firma tätig; ihm war bei der Einstellung gesagt worden, daß er im Falle er die Arbeit aufgeben wolle, dies einige Tage vorher sagen möchte. Als M. am zweiten Beschäftigungstage seinen Voranschlag bekam, den er forderte, weil seine Familie sich in Not befand, legte er sofort die Arbeit nieder und verlangte seine Papiere. Da dieselben in Bremen waren, erhielt er sie erst nach einigen Tagen. Für die Zeit, in welcher die Papiere nicht in seinem Besitz waren, fordert er obige Entschädigung. Da die beklagte Firma durch Zeugen nachweisen konnte, daß dem Kläger gesagt worden ist, er solle es einige Tage vorher mitteilen, wenn er seine Papiere haben wolle, so riet der Gerichtsvorsitzende dem M. dringend, den vorgeschlagenen Vergleich anzunehmen, was auch geschah.

Ein schwerer Unfall ereignete sich gestern nachmittag auf dem hiesigen Güterbahnhof; dort geriet ein Hilfsarbeiter zwischen die Räder zweier Waggonen, wobei er so erhebliche Verletzungen erlitt, daß er mittelst Krankenwagens nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

Bauarbeiterverstoß. Gestern vormittag 11 1/2 Uhr stürzte der Siedel einer neuerbauten Werkstelle in der Travellmannstraße (Van Meier) aus einer Höhe von 4—5 Metern mit donnerähnlichem Getöse ein. Unter den Trümmern wurde der Maurer Tessen begraben. Glücklicherweise erlitt er nur leichte Verletzungen. Wahrscheinlich hat der Unfall seine Ursache darin, daß gleich auf dem Beton-Fundament, das in Höhe von etwa 25—30 Zentimeter oberhalb des Erdreichs eingeschüttet wurde, ohne die Bindkraft des Mörtels abzuwarten, weitergearbeitet worden ist.

Schlagerkäufe. Am Freitag, den 14. Februar d. J., von nachmittags 2 Uhr ab, sollen beim Gastwirt Stapelsfeld in Cronsfors die aus den Forstorten Kammbruch und Grummesser Helde öffentlich meistbietend verkauft werden: Eichen: 279 Stk. Bäume, 2 Mtr. lang, 40 Rm. Kluft und Knüppel, Buchen: 34 Rm. Kluft und Knüppel, Aspen und Birken: 66 Stk. Schleete, 13 Rm. Knüppel, Fichten: 3,92 Rm. Nadelholz, 1150 Stangen, Leiterbäume und Schleeten, 466 Baumstämme und Wohnstangen, Klefern: 300 Rm. Kluft und Knüppel, 100 Stk. Schleete, 125 Haufen Abfallbusch, Eichen, Buchen, Weichholz: 92 Stk. Buch, Verzeichnis sind vom 7. Februar d. J. ab auf der Stadtkasse und im Verkaufslotale zu haben. — Am Montag, den 17. Februar 1908, vormittags 10 Uhr, bei dem Gemeindevorsteher Ehlers in Schlenndorf aus den Forstorten Albsfelder Lannen, Berkenstricken, Bangerhorn und Krögen 23 Stk. Eichen und Birken Deichseln, 40 Stk. eichen Bäume, 200 Haufen Laubholz Buch, 30 Haufen Nadelholz Buch, 21 Rm. ernen Stubben, 390 fichten Stangen u. Schleete II. u. III. Klasse, 1020 fichten Stangen u. Schleete VI. Klasse. — Am Donnerstag, den 20. Februar 1908, von vormittags 11 Uhr ab, sollen in der Forsthalde in Fraasdorf öffentlich meistbietend verkauft werden aus Forstorten Lauerhöser Feld, Sturbusch, Schellbruch und Lilgenkrug: 40 Rm. eichen Bäume, 2 Mtr. lang (ca. 750 Stück), 41 Rm. eichen Kluft und Knüppel, 120 Rm. Buchen und eichen Kluft und Knüppel, 23 Rm. ernen Nadelknüppel, 2 Mtr. lang (Pantoffelmacherholz), 63 Rm. ernen Knüppel, 30 Haufen starkes Buchen und eichen Stangenbuch, 29 Haufen starkes eichen Stangenbuch, 85 Haufen eichen, Buchen und ernen Buch. Spezielle Verzeichnisse liegen vom 15. Februar ab auf der Stadtkasse aus. Zahlungen werden nach dem Verkauf entgegengenommen.

Stadttheater-Propositorium. Aus dem Theater-Bureau schreibt man uns: Des großen Erfolges wegen wird Donnerstag die komische Oper „Das Glückchen des Eremiten“ gegeben, statt der geplanten Wiederholung von „Weiße Dame“ die auf ein späteres Datum verschoben wurde. Freitag wird Nicolai's Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ in Szene gehen. Sonnabend jeder Platz 50 Pfg. „Der Pfarrer von Kirchfeld“.

Sausa-Theater. Man schreibt uns: Auf das Freitag stattfindende einmalige Gastspiel möchten wir nochmals aufmerksam machen. Wie bekannt, wird der drastisch komische

Schwank „Charles's Lante“ zur Aufführung gelangen.

Zur Erwerbung des Bürgerrechts sind folgende Papiere erforderlich:

- 1) Geburtsurkunde des Antragstellers. (Diese ist nicht erforderlich, wenn derselbe in Lübeck geboren ist.)
- 2) Staatsangehörigkeits-Ausweis.
- 3) Militär-Papier.
- 4) Anmeldebchein. (Aus demselben muß hervorgehen, seit wann der Antragsteller in Lübeck ist, Eventuell bei Gewerbetreibenden oder selbstständigen Handwerkern):
- 5) Gewerbe-Anmeldebchein.
- 6) Innungsmitgliedschein.

Ist der Antragsteller verheiratet, so sind außer obigen noch folgende Papiere beizubringen:

- 7) Heiratsurkunde oder statt deren: Trauschein und Geburtsurkunden der minderjährigen Kinder.
- 8) Geburtschein der Ehefrau.

Die Vorlage der unter 7 und 8 genannten Urkunden ist ebenfalls nicht erforderlich, wenn der Antragsteller vor dem hiesigen Standesamte die Ehe geschlossen hat und wenn die Kinder hier geboren sind. In diesem Falle hat der Antragsteller ein beim Stadt- und Landamt gratis erhältlich Formular auszufüllen.

Die hiesige Staatsangehörigkeit kann zugleich mit dem Bürgerrecht erworben werden; die erforderlichen Papiere sind die gleichen.

Bürger kann jeder volljährige männliche Angehörige des Lübeckischen Staates werden, der mindestens in fünf einander folgenden Jahren seinen Wohnsitz in Lübeck gehabt und alljährlich Steuern bezahlt hat.

Der Antrag ist beim Stadt- und Landamt, Mühlenstraße, 1. Etage, Zimmer Nr. 8, Werttag in der Zeit von 9—1 Uhr zu stellen.

Die Erwerbung des Bürgerrechts und der Staatsangehörigkeit ist kostenlos. Für das Nachschlagen der verschiedenen Register wird eine Gebühr berechnet.

Vom Steuerbureau ist eine Bescheinigung darüber beizubringen, daß für fünf Jahre Steuern bezahlt worden sind.

Hamburg. Der Latenberger Raubmord vor dem Schwurgericht. Der ehemalige Schlachtergeselle, später Knecht Max Holz, der im August 1906 zusammen mit drei anderen Knechten seinen Dienstherrn, den 70-jährigen Hofbesitzer Janssen in Latenberg bei Hamburg ermordete und beraubte, wurde gestern vom hiesigen Schwurgericht zu 15 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Krempe. Großfeuer. Sonntag nacht brannte das Gewese des Herrn Kohlfs im Kremperheide total nieder. Die Entstehungsurache des Feuers ist nicht bekannt. — Ein weiteres Feuer hat im Marner Neuenkoogbeid gewütet. Dort entstand in dem Wirtschaftsgewese des Landmanns Johann Hanen eine Feuerbrunst, welche das Gewese vollständig zerstörte. Leider sind dem Feuer auch 33 Schweine, sowie eine große Zahl Federvieh zum Opfer gefallen. Man vermutet Brandstiftung und ist auch bereits ein in der Nachbarschaft bediensteter Knecht als der Tat verdächtig in Haft genommen worden.

Hensburg. Ein ungeheuerliches Urteil. Der Füllner Schau der 5. Komp. Reg 88 ist angeklagt wegen Achtungsverletzung, Gehorlamsverweigerung, tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten, Drohung und Widersehung. Schau war am 5. Januar nach Müritz gegangen, um einen Freund Petersen zu besuchen. Beide tranken nachmittags verschiedene Bismich, die letzten im Restaurant zu Müritz. Abends kurz vor 8 Uhr machten sie sich auf den Weg nach Hensburg. Ehe sie die Anlagen dort verlassen hatten, überholte sie der Unteroffizier Niebuhr, der dem Schau Vorhaltungen machte, weil er nicht gegrüßt hatte. Jetzt mischte sich Petersen mit ein, wodurch ein Wortwechsel mit dem Unteroffizier entstand. In diesem Augenblick kamen der Unteroffizier Krüger, der Seminarist Meyer und zwei Damen hinzu. Krüger rief dem Niebuhr zu, er solle mitgehen. Als beide einige Schritte gegangen waren, blieb

Krüger stehen und fragte den Füllner nach dem Namen. Schau gab an, Feiser zu heißen und von der 5. Komp. zu sein. Weil der Unteroffizier von der 8. Komp. war, sagte er dem Füllner, daß dies nicht wahr sei und wollte nun das Seitengewehr des Füllners herausziehen. Dieser wollte sich das nicht gefallen lassen und beide rangen darum. Schau erzählte vor Gericht hierüber: „Weil ich angetrunken war, gelang es dem Unteroffizier Krüger, mit dem ich und her torkeln das Seitengewehr wegzunehmen. Er schlug mich damit über den Kopf, daß ich hintenüber fiel und liegen blieb. Kurz vor dem Schlag erhielt ich einen Stoß gegen die Brust oder den Unterleib“. Der Unteroffizier Krüger sagt hierzu aus: „Ich wollte, weil mir Schau einen falschen Namen nannte, sein Seitengewehr nehmen, um die Nummer festzustellen. Schau hielt es fest, steckte es dann fest ein und zog es dann schnell heraus, stieß dabei mich unter das Kinn und schwang das Seitengewehr hoch in der Luft, wodurch ich die Ansicht bekam, Schau wollte auf mich einschlagen. Ich zog deshalb mein Seitengewehr und schlug den Füllner über den Kopf“. Der Seminarist Meyer, der die ganze Szene als Unbeteiligter mit anfaß, erklärte, „Krüger wollte das Seitengewehr des Füllners haben, dieser wollte es nicht geben und so rangen beide. Der Unteroffizier ließ mit einer Hand los und versetzte dem Füllner einen Schlag, wodurch dieser hintenüber fiel. Jetzt gelang es dem Unteroffizier, das Seitengewehr an sich zu reißen, und er schlug nun zweimal damit auf dem am Boden liegenden ein, ließ ihn dort liegen und ging weiter.“ Schau wurde dann von einem Zivilisten nach der Kaserne begleitet. Krüger behauptet, als er mit den andern von Schau und Petersen weggegangen sei, ist Schau hinter ihm hergekommen und habe ihn an den Schultern nach rückwärts gezogen. Der Seminarist Meyer sagt zu diesem Vorfall: „Niebuhr war noch nicht zufrieden und deshalb lehrten er und Krüger sich um und gingen auf den Soldaten und Petersen zu, worauf sich dann die vorher geschilderte Szene abspielte. Der Stabsarzt schildert die Verletzung, die Schau erhielt, als eine 4 cm lange leichte Wunde an der Stirn. Eine zweite Verletzung, wie von einem Faustschlag herrührend, war auf der linken Wade. Der Vertreter der Anklage beantragt wegen Achtungsverletzung 5 Tage Mittelarrest, wegen Gehorlamsverweigerung 4 Wochen strengen Arrest, wegen tätlichen Angriffs Freisprechung und wegen Widersehung 8 Monate Gefängnis, insgesamt 9 Monate Gefängnis. Das Gericht sieht einen tätlichen Angriff für vorliegend an in der Tatfache, daß Schau den Unteroffizier Krüger von hinten angefaßt und zurückgerissen hat und verurteilt den Angeklagten zu 1 Jahr 6 Monaten und 1 Tag Gefängnis.

Lancenburg. Streit auf den Schiffswerften. Die bürgerliche Presse berichtet: Der Arbeitgeberverband hatte mit Rücksicht auf die gegenwärtige mißliche Geschäftslage die Erhöhung des Stundenlohnes um 5 Pfennige und eine Verkürzung der Arbeitszeit abgelehnt. Nun haben die organisierten Schiffbauer, Schlosser, Schmiede und Arbeiter auf sämtlichen hiesigen Werften die Arbeit niedergelegt. Die Betriebe werden, soweit irgend möglich, aufrechterhalten. — Uns ist keine Nachricht über den Streit zugegangen.

**Handels- und Marktnachrichten.**

Sternschauz-Viehmarkt  
11. Februar.  
Der Schweinehandel verlief flau. Zugeführt wurden 5100 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verlandsschweine schwere 53—54 Mk., leichte 52—52 1/2 Mk., Sauen 47—52 Mk., und Ferkel 48—52 Mk. pro 100 Pfund.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Steiling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

**Drucksachen** jeder Art für Vereine, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“

Für die vielen Kranzspenden und Beweise innigster Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen unsern herzlichsten Dank.  
F. Markmann und Kinder.

Unserm Fründ Johann Oldorf to sin Geburtsdag en dreimal dunnerendes Hoch, dat de ganze Kceperstrat wackelt. Wenn he en lütten utgift, samt mi en beten hen.

**1 Damen-Masken-Kostüm**  
zu vermieten. Brotsingstraße 60.

Flotte Damen-Masken-Anzüge, Bierrette, Polin, Altdeutsch usw. zu vermieten  
Fleischhauerstraße 3. Flügel.

Gesucht zu sofort  
**eine Aufwarterin.**  
Arminstraße 35, II.

**1 große Kinderbettstelle mit Matratze u. Steppdecke billig.**  
Hofengießerstr. 67, I.

Deutscher  
**Transportarbeiter-**  
**Verband.**

**Mitglieder-**  
**Versammlung**  
am Donnerstag, 13. Februar,  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:  
1. Bietet uns eine Verschmelzung im Transportgewerbe Vorteile? Referent J. Steiling.  
2. Abrechnung vom Wintervergügen.  
3. Aufnahme neuer Mitglieder.  
4. Innere Verbandsangelegenheiten.  
Zahlreiches Erscheinen ermartet  
Der Vorstand.

**Riesen-Möbel-**  
**Ausverkauf**  
**Nur noch kurze Zeit.**

**Sandstr. 28, Ecke Schmiedestr.**  
**So billig kaufen Sie nie wieder!**

Es sind noch vorhanden:  
Komplette Schlafzimmer, Bettstellen, Nachttische, Waschtische, Matratzen, Kleiderschränke, Plüschgarnituren, Sofas, Stühle, Tische, Vertikows, Spiegelschränke, Spiegel, Ausziehtische, Luxusmöbel, komplette Küchen, Küchenschränke, Büffets, Küchentische etc.

Hiermit erkläre ich, daß der Verdacht, den ich über Frau Görz, Dorfstraße 14, ausgesprochen habe, unbegründet ist und daß ich sie für eine ehrliche Frau halte.  
Frau Elis. Ohnesorge.

**Empfehlungs-Karten**  
Liefert prompt und sauber  
Ma. Druckerel. Max Tsch. Volkshaus

**Arbeiter-Bildungsschule**  
Lübeck.

**Rede-Uebung**  
am Donnerstag, den 13. Februar.  
Thema: „Es war immer so“.  
Referent: Lagerhalter G. Leu.  
Der Vorstand.

Billig zu verkaufen ein fast neuer weißer Kachelofen, ein eiserner Ofen und Dachpfannen.  
Meierstraße 5 oder Georgstraße 45, II.

Morgen Donnerstag, den 13. Februar  
**Gr. Fastnachtsessen.**  
Anfang 10 1/2 Uhr morgens.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
**Otto Gennburg.**

**Panorama**  
Breitenstraße 53, 1. Etage.  
**Ueber Oberammergau**  
und Kloster Engel zum Königsstich  
**Linderhof.**

**Hansa-Theater.**  
Freitag, 14. Februar. 8 Uhr.  
Einmaliges Gastspiel.  
Noch nie dagewesener Lacherfolg.  
**Charles's Lante.**  
Schwank in 3 Akten von Dr. Thomas.  
Vorverkauf ab heute bei Sager, Kohlmarkt.

**Stadt-Theater.**  
(Propositorium)  
Direktion: L. Piorkowski.  
Donnerstag, 13. Februar. 7 1/2 Uhr.  
97. Abonn.-Vorstellung. 19. Donnerstags-Ab.  
Des großen Erfolges wegen:  
**Das Glückchen des Eremiten.**  
Kom. Oper in 3 Akten von Maillart.  
Freitag:  
**Die lustigen Weiber von Windsor.**  
Sonnabend:  
Pfarrer von Kirchfeld.

# Gebr. Hirschfeld

Lübeck, Breitestrasse 39/41.

Bis Sonnabend, den 15. Februar, wird noch unser

## Inventur-Ausverkauf fortgesetzt.

Die vorhandenen Restbestände in allen Abteilungen unserer

## Damen- u. Kinder-Konfektion sowie Pelzwaren

sind nochmals im Preise ermässigt.

Zur gefl. besonderen  
Beachtung!

Vielfachen Wünschen entsprechend, haben wir uns entschlossen, bei Bar-Einkäufen 4 Proz. in bar oder in Rabattmarken zu gewähren, und machen wir auf diese Vergünstigung noch ganz besonders aufmerksam. — Wir gewähren diesen Rabatt schon jetzt während des Inventur-Ausverkaufs.

### Was braucht ein Herr?

Wäsche, Krawatten, Handschuhe, Schirme, Stöcke,  
Hüte, Mützen, Westen, Unterzeuge, Hosenträger,  
Socken usw.

Er kauft sie am besten bei

**Hans Kamerhuis,**  
Nr. 17. Obere Wahnstrasse Nr. 17.

Rote Rabattmarken!

### Erwiderung.

Unter der Ueberschrift „Zur Aufklärung“ antwortet die Bliestorfer Sanitätsmolkerei auf unser Inserat. Sie bestreitet nicht, daß jedenfalls einer ihrer Kutscher Hansa-Meierei-Milch als Bliestorfer Gutmilch verkauft hat. Sie entschuldigt aber den Verkauf von Hansa-Meierei-Milch in hiesigen Tagesblättern mit dem eigenmächtigen, unerlaubten Vorgehen eines ihrer Milchfahrer, sie spricht dann weiter von „ärztlich empfohlener Bliestorfer Gutmilch in Flaschen“ zc. Das klingt sehr harmlos.

Hierzu bemerken wir, daß wunderbarerweise die Wagen der Bliestorfer Sanitätsmolkerei eine derartige Anzeige nicht aufweisen, daß diese auch Rannenmilch führen, desgleichen erwähnen die laufenden Annoncen nichts derartiges in den hiesigen Tagesblättern. Es könnte uns genügen, daß die Bliestorfer Sanitätsmolkerei den Verkauf von zugekaufter Hansa-Meierei-Milch zugibt, aber warum unterrichtet sie dann nicht auch gleich ihre Kundschaft von einem Zulauf und Weiterverkauf von Holländer Milch und warum verschweigt die Aufklärung, daß die Sanitätsmolkerei, bezw. deren Personal auch Milch von Holländern zugekauft hat, anscheinend noch mehr als von der Hansa-Meierei und gleichfalls ohne Aufklärung, also als Sanitätsmilch, an ihre Kundschaft weitergegeben hat? Wenn die Bliestorfer Sanitätsmolkerei glaubt, daß die hiesigen Ärzte ein derartiges Vorgehen decken, wie man aus dem Hinweis „ärztlich empfohlen“ schließen könnte, so dürfte sie sich doch wohl darin irren, denn ein derartiges Verfahren werden die Herren Ärzte unmöglich gutheißen können.

Einmal spricht die Aufklärung der Sanitätsmolkerei davon, daß die von ihr verkaufte Milch selbst gewonnen sei, und gleich eingangs der Aufklärung gibt sie zu, daß Milch zugekauft sei.

Eine Aufklärung aber war die mit „Aufklärung“ überschriebene Annonce nicht, sondern für Leute, die zwischen den Zeilen zu lesen vermögen, war es ein offenes Zugeständnis unserer Behauptungen und damit sind wir zunächst zufrieden.

Daß die Herren Ärzte auch die Milch empfehlen, welche die Verkäufer in Wagen, irgendwo in der Stadt haltend, aus ihren Rannen in die Flaschen füllen, glauben wir gleichfalls nicht. Es gehört aber schon etwas dazu, derartige Milch als besonders empfehlenswert und unter ärztlicher Kontrolle stehend zu empfehlen.

Weitere gerichtliche Schritte behalten wir uns vor.

### Genossenschaft für Milchverwertung

e. G. m. b. H. zu Lübeck.

## Tonhalle.

Wieder für diese Woche

**3 großartige Kassenstücke:**  
Unschuldig verurteilt.  
Die kleine Krabbenfängerin.  
Dreizehn zu Tisch.

## Ratzeburger Aktien-Brauerei.

Am Sonnabend, den 15. Februar:

### Ausstoß unseres beliebten Bock-Bieres

in Gebinden und Flaschen.

Niederlage: Fischstraße 7.

## Sonnabend kommt: Eibischloß-Bock

### Carl Folkers

Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Umfangreichste Garantie.

Einrichtungen stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

Teilzahlung gestattet.

Bei Verzinsung Rabatt.

Geben rote Lübeck-Marken.

Große öffentliche

## Dienstmädchen- Versammlung

am Donnerstag, 13. Febr.  
8 Uhr pünktlich

im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

Das Thema lautet:

Welche Forderungen müssen die recht-  
losen Dienstboten stellen?

Referentin:

Frl. Ida Baar aus Berlin.

Die Einberuferin.





### kleines Frulleton.

Während heutzutage die Blinddarmentzündung, oder besser die Entzündung des Wurmfortsatzes, an der Tagesordnung sind, kamen solche früher natürlich verhältnismäßig selten vor, und der „Sanget“ wirkt daher die Frage auf, wann die erste Blinddarmentzündung festgestellt worden ist. Es ist außerordentlich interessant zu hören, daß man solche auf circa 50 Jahre v. Chr. Geburt verlegen muß, und war es ein Arzt, *Pyretos*, der einen Abzug am Wurmfortsatz erlöschte. Er erzählt nämlich, daß er einen Einschnitt in ein Gefäß im Dickdarm an der rechten Seite nahe der Leber gemacht hat und daß viel Eiter herausgekommen sei. Allerdings steht es nicht ganz fest, ob es sich nicht auch um eine eitrige Entzündung des Milzdrüsen gehandelt haben kann. Dann hören wir von ähnlichen Operationen viele Jahrhunderte lang bis 1759 gar nichts. In diesem Jahre eröffnete *Mestrier* einen Abzug an der rechten Seite des Bauchs nahe am Nabel, woraus viel Eiter entleert wurde. Die Wunde heilte, aber der Patient starb, und bei der Sektion fand sich eine Nabel mit allen Zeichen von Entzündung. Dann handelt es sich um den Fall von *Panoco* im Jahre 1846, der als Frühlingsoperation aufgefaßt ist, da Eiter bei der äußeren Untersuchung noch nicht entdeckt wurde. Vom Jahre 1867 an wurden derartige Operationen nach dem Vorgange von *Baister* weniger selten. Die Entfernung des Wurmfortsatzes geschah zuerst durch *Senowid* im Jahre 1884, und diese Operation wurde durch *Kronlein* in demselben Jahre vervollkommen. Die erste glückliche Operation in dieser Beziehung gelang *Morton* im Jahre 1887; von dieser Zeit an wurde die Wegnahme des Wurmfortsatzes ziemlich allgemein gehandhabt. *Panoco*, *Kronlein* und *Morton* werden sich also in den Ruhm zu teilen haben.

### Die Ursachen der Blinddarmentzündung.

Auch in Amerika beschäftigt man sich angelegentlich mit den Ursachen der Blinddarmentzündung, und in dem *New York Medical Journal* hat *Dr. Morton* die Ursachen, die eine derartige Entzündung begünstigen, auseinandergesetzt. Danach handelt es sich einmal um eine Entzündung des Wurmfortsatzes schon an und für sich, dann aber um die mangelhafte Versorgung seiner Wände durch das Blut und durch die Nerven. Ebenso ist die Gefahr und die Lage dieser Organe in Rücksicht zu ziehen. Zu weiterer Veranlagung tragen eine falsche Diät und die chronische Stuhlverstopfung, sowie eine Verletzung oder eine Verengung des Durchganges des Blinddarmes und Wurmfortsatzes bei. Interessant ist, daß *Dr. Morton* auch tonstitutionelle Krankheiten, sowie Krankheiten der Beckenorgane anspricht. Die Ursache der Ursachen, die den direkten Anlaß ausbilden, ist wesentlich kürzer. Zu ihnen gehören Verletzungen, Darmparasiten, Darmentzündungen und schließlich eine direkte Infektion. Er stellt überhaupt auf dem Standpunkt, daß erste Entzündungen nicht stattfinden könnten, wenn nicht eine Infektion hinzukäme. Wenn auch kein besonderer Keim in dieser Beziehung angeführt werden kann, so sind doch nach ihm meistens die gewöhnliche Darmbakterien (*Bacillus coli communis*) und die Eitererreger vorhanden, weshalb er die Entzündung des Wurmfortsatzes als Infektionskrankheit anzusprechen geneigt ist.

### Was eine Pestepidemie kostet.

Im Jahre 1902 wurde in San Francisco ein erster Fall von Pestepidemie beobachtet. Es folgten dann einige weitere Entzündungen und Todesfälle an derselben Seuche, und da die Epidemie keinen großen Umfang annahm, im Gegenteil, bald zu erloschen schien, wurde ihr keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die Gefahr glüht aber gleichsam unter der Asche fort und im vorigen Jahre forderte die Pest eine größere Zahl von Opfern und machte sich außerdem an vielen Stellen der Weltküste der Vereinigten Staaten gleichzeitig bemerkbar. Nunmehr ist ein energischer Feldzug gegen die Seuche eingeleitet worden, und nicht weniger als 16 Mägen sind wie die fremden Wochenschrift „Science“ meldet, im Auftrage des Marinehospitalwesens der Vereinigten Staaten mit ihrer Bekämpfung beauftragt worden. Die ersten Maßnahmen wurden vor vier Monaten getroffen, und jetzt ist fast 1 Million Pfund an diesem Zweck ausgegeben worden; außerdem aber wird das Mittel aufzubringen sein werden. Einen erheblichen Teil der Kosten für die Bekämpfung der Pestepidemie werden von dem

Stück getötet und rund 12 000 im bakteriologischen Laboratorium unterzucht wurden; von diesen wurde nur bei 106 die Anwesenheit von Pestbazillen festgestellt. Übrigens ist die Pestepidemie in San Francisco, die als nahezu eisförmig betrachtet werden kann, verhältnismäßig milde verlaufen, denn von 186 Erkrankten gingen nur 73 tödlich aus und 80 wurden geheilt. Eine Sterblichkeit von mehr als der Hälfte erscheint freilich immer noch hoch genug, aber in dem nun schon so lange von der entseeligen Seuche heimgelagerten Indien hat die Sterblichkeit bis zu 80 und gar 90 v. d. aller Erkrankungen erreicht.

### Der Stickstoff als Ernährer und Mörder.

Wah man nach Soches Beispiel menschliche Seelenstimungen auf chemische Grundstoffe übertragen, so könnte man den Stickstoff zunächst als einen pflanzlichen Günstigen bezeichnen. Er ist ein farbloses, geruchloses und geschmackloses Gas, negativ also in seinem ganzen äußeren Verhalten. Ohne jede Lebenskraft für leuchtend zu sein, er an dem mächtigen Walten der chemischen Wechselwirkungen seinen Anteil zu nehmen. Nur die stärksten Verbindungen des Chemikers, die Wirkungen des Ammoniumsulfats oder des elektrischen Lichtbogens, sind instand, seine hochmütige Vereinstimmung zu durchbrechen und ihn zu Bündnissen zu veranlassen. Wenn er sich aber einmal bequemt hat, mit anderen Elementen, zu partieren und in die Mannigfaltigkeit anorganischer und organischer Verbindungen einzugehen, so gefüllt er sich gleichsam in Harbozen, indem er zu ebenso ausgesprochenen als gegenständlichen Eigenschaften Anlass gibt und bisweilen recht stolische Anfälle bekommt. Stickstoffverbindungen bauen alles organische Leben auf und sind ein unerlässlicher Bestandteil tierischer und pflanzlicher Nahrung. Die Stickstoffbindung des Bodens ist ein Problem von weltumfassender Bedeutung. Aber derselbe Stoff, der in Form von Ammoniak und salzsauren Salzen Leben aufbaut und erhält, löst sich mit Kohlenstoff und Wasserstoff zu der mächtigen Kohlendioxidvereinigung. Er ist ein wesentlicher Bestandteil der Atkademie unter denen sich die schlimmsten Gifte befinden, wie das Gift des Schierlings, das Pfeilgift, die Leichengifte und ähnliche Gifte. In weit ausgedehnterem Maße jedoch äußert der Stickstoff in den meisten Sprengmitteln seine Mordlust. Wenn man einen einflussreichen Menschen gegen seinen Willen in Gesellschaft schleppt, wird er leicht ungewollt und macht sich für sich selbst am Ende. Genau so verhält sich der Stickstoff im Schießpulver, im Dynamit und vielen ähnlichen Körpern. Aller Arbeitsaufwand, der nötig war, um ihn zur Welt zu bringen, hat sich gleichsam als Groß in ihm aufgewendet, der auf den kleinsten Anstoß hin mit einem bauernden Wutausbruch wieder die Freiheit sucht. Manche Stickstoffverbindungen, wie die des Chlor und des Jod, sind so giftig, daß es genügt, ein Tröpfchen oder ein Quartelchen davon mit einer Federpfeil zu berühren, um den Pflanzling mit unheilbarer Krankheit zu befallen. Die wichtige Rolle, die der Stickstoff als Mörder des Lebens wie des Lebens für die Menschheit spielt, gleicht im gewissen Sinne, wie im *Panoco* treffend ausgedrückt wird, der des mordenden und pflanzlichen Giftens. Man kann ihn als Mörder und Schwert unserer Tage bezeichnen.

### Humoristisches.

Die Berliner Polizei. Aus dem „Klabberblatt“.  
 Müller: „Na was sagste du?“ — Schülke: „Ich verliche Dir nicht.“  
 Müller: „Die Berliner Polizei hat 'nen Mörder erwischt.“ — Schülke: „Quatsch! Der glaubste doch wohl selbst nicht.“  
 Müller: „Was ist Dir jenseit?“ — Schülke: „Wen hat er denn umgebracht?“ — Müller: „Na, sich selbst!“  
 Die arbeitslose Mutter. Madame (zu dem vom Spaziergang heimkehrenden Kindermädchen): „Sagen Sie mal, Anna, die Kinder kommen mit so verändert vor!... Das sind doch die richtigen?“  
 Die fähigsten freistimmigen Männer haben beschlossen, ein Erprobungsstatistikum an den neuen König von Portugal (falls er noch am Kaiser ist) zu senden, in dem sie außer ihrer Unschuld an dem Urteil auch ihr unentwegtes Eintreten für jeden Absolutismus bezeichnen. Gleichzeitig soll an das portugiesische Volk ein zweites Telegramm abgehen, in dem es durch den Hinweis auf die Diktatur der preussischen Junker getrieben wird. Als Aufruf zur Bekämpfung der Reaktion wird dann die in Preußen-Deutschland so legendärlich exprobierte Koalition mit der Reaktion empfohlen.  
 Romanmordichter. *Johannes Stelling*.  
 Verleger: *E. Schwaib*. Druck: *K. v. L. Meyer*. Go

# Wöchentliches Unterhaltungsblatt des Lübecker Volksboten.

Mr. 6. Mittwoch, den 12. Februar 1908.

## Hauptmann Markow.

Von A. Kuprin.

Hauptmann Markow war mit seiner Kompanie unterwegs, um sich der Strafexpedition anzuschließen. Die Mannschaften waren durch die lange Reise sehr ermüdet, sie waren daher müde und schlaftrunken. Auf einer Eisenbahnstation, die einen sonderbaren, fremdsprachigen Namen trug, wurden sie von in russischer Nationaltracht gekleideten Männern erwartet und mit Bier und Schnaps bewirtet. Die Soldaten mußten Hurra schreien, singen und tanzen; sie taten dies alles gleichgültig und mit unbeweglichen Mienen.

Dann begann man mit den Operationen. Die Kompanie war nicht infande, Befehle zu machen und diese mit sich herumzuschleppen; daher wurden alle Personen, die ihr begegneten und die verdächtig schienen oder sich nicht genügend legitimieren konnten, auf der Stelle hingerichtet. Hauptmann Markow hatte gerechnet, daß die müde und unzufriedenen Soldaten eine gewisse Befriedigung an den blühenden Operationen finden werden, und diese Berechnung erwies sich auch als richtig.

Am Silvesterabend machte die Kompanie halt auf einem halbzerstörten Gute, das von seinen freiherrlichen Besitzern verlassen war. Das Gut war künzlichwändig, Wert von der Stadt, die der Hauptmann am nächsten Mittag erreichen wollte, entfernt. Markow glaubte, daß ihm am nächsten Tage ein schwieriger und langwieriger Kampf mit den künzlichwändigen Besorgeren, und wollte daher seine Leute ausruhen und ausschlafen lassen. Er wählte sich einen großen leeren Saal mit einem gotischen Kamin als Schlafstube und ließ dortin das Bett, das man dem Pastor weggenommen hatte, bringen.

Haar wurde es Nacht; es war finster, regnerisch und windig. Markow ließ vor dem Kamin, in dem einige Füße an Markow gedrochene Bretter loderten; er hatte keine Füße an das Kaminfeuer gesteckt und studierte aufmerksam auf seiner Generalstabkarte die Strecke vom Gut zur Stadt. Auf seinem Gesicht spielte der rote Schein des Kaminfeuers und es schien in dieser Beleuchtung besonders streng und unerbittlich.

Der Feldwebel trat ein. Von seinem Stimmumfang strömte das Regenwasser in Wachen auf den Boden. Er stand einige Augenblicke unbeweglich; als er bemerkte, daß der Hauptmann ihn nicht beachtete, begann er zu husten. Der Hauptmann wendete nun seinen Kopf zum Feldwebel und fuhr ihn an: „Was gibst's denn?“

„Weide geschont, alles ist in Ordnung. Jetzt hat der dritte Zug die Wache, der erste ist an der Kirche und der zweite...“

„Ist schon gut. Ist die Parole ausgegeben?“  
 „Ja, Herr Hauptmann.“  
 „Er schweig eine Weile, als ob er noch einen Befehl erwartete; da aber auch der Hauptmann schwieg, so fuhr er fort, aber mit gedämpfter Stimme: „Was befehlen Herr Hauptmann bezüglich der drei Männer, die...“  
 „Sie sollen morgen früh hingerichtet werden,“ unterbrach Markow den Feldwebel und sah ihn scharf an. „Und dann will ich nicht, daß du zu mir wieder mit solchen Fragen kommst! Verstanden?“

„Ja, Herr Hauptmann!“  
 „Dann schweig sie beide. Markow legte sich angeekelt wie er war auf's Bett, der Feldwebel stand aber noch immer abgernd an der Tür.“  
 „Wilt du fertig?“ herrichte ihn Markow ungeduldig an.  
 „Ja, Herr Hauptmann!“ Der Feldwebel ärgerte sich noch einige Minuten, sagte Mut und sagte:  
 „Herr Hauptmann, die Soldaten fragen, was mit dem... mit dem Alten geschehen soll?“  
 „Moralisch hinaus!“ Markow war so gereizt, daß er bereit war, den Feldwebel zu schreien.  
 „Der Feldwebel machte vorwärtsstimmig kehrt und öffnete die Tür. An der Schwelle blieb er wieder stehen und

„Ich bin so frei, Herr Hauptmann, Ihnen zum benehrenden Neujahrsfest ganz ergebenst zu gratulieren und wünsche...“  
 „Danke!“ erwiderte Markow trocken. „Schau, daß die Leute ihre Gewehre ordentlich putzen.“

Aus der Feldwebel fort war, legte sich Markow wieder hin. Er hatte sich nicht ausgeschieber und nicht einmal seinen Säbel abgelegt. Sein Gesichtsausdruck hatte sich sofort verändert: er schien gealtert, erschöpft und todmüde, seine Augen wurden glasig und nahmen einen lebenden Ausdruck an. Markow litt schon die ganze Woche an heftigem Fieber und er mußte seine ganze Willenskraft anwenden, um sich noch auf den Beinen zu halten. In der ganzen Kompanie mußte es niemand, daß er jede Nacht von heftigen Anfällen und Fieberkrämpfen überfallen wurde und daß er sogar oft phantasierte.

Der Hauptmann lag auf dem Rücken, starrte in den erscheinenden Kamin und erwartete den gemohten schlafenden Fieberanfall. Seine Gedanken waren immerwährend mit dem Alten, der frühmorgens gefangen wurde und von dem der Feldwebel lebend sprach, beschäftigt. Markow hatte das Gefühl, daß der Feldwebel im Recht war; der Alte sollte wirklich ein so eigentümliches Gefühl ein und zeigte eine ganz sonderbare Gleichgültigkeit dem Tode gegenüber, gleichgültig aber Sanftmut und Trauer. Ähnliche Leute waren den Hauptmann schon früher vorgekommen: er hatte unter den Sterbenden auf den Schlachtfeldern in der Mandchurei viele Leute mit Man hatte an diesem Morgen zu Markow drei Gefangene gebracht und als er ihnen mit einer drahtigen Handbewegung andeutete, welches Schicksal sie erwartete, da zuckten das Ge ihnen zusammen und wurden leichenblau, während das Gesicht des dritten nicht die geringste Bewegung verriet; er schien nur müde und abgequält und zeigte sogar etwas wie Mitleid... mit dem Chef der Strafexpedition.

Markow schloß seine entzündeten Augen und dachte vor sich hin:  
 „Wenn er nun wirklich Revolutionär ist, so nimmt er gewiß die hervorragende Rolle in der Bewegung ein und ich habe daher kug geschaltet, wenn ich ihn zum Tode verurteilt habe. Wenn er aber nun unfaulig ist? Dann hat er eben Recht: ich kann doch unmöglich zwei Mann zu seiner Bewachung abkommandieren, besonders, wenn ich an die für morgen bevorstehenden Ereignisse denke. Warum sollte ich auch bei ihm eine Ausnahme machen? Das wäre doch eine Ungerechtheit gegen jene fünfzehn Hingerichteten, die ich schon hinter mir habe.“

Er öffnete langsam die Augen und zuckte sofort in Todesangst zusammen:  
 „Vor seinem Bette lag auf einem niedrigen Schemel der zum Tode verurteilte Greis und blickte ruhig, doch traurig vor sich hin.“

Der Hauptmann war kein Feigling, er glaubte aber an übernatürliche Dinge. Doch hielt er jede Furcht, sogar vor einem übernatürlichen Ereignis, für ebenso erniedrigend wie schnellen Handbewegung keinen Revolver hervor, richtete ihn auf den Kopf des Alten und sagte:  
 „Wenn du dich rührst, bist du verloren!“

Der Alte bewachte langsam seinen Kopf und lächelte den Hauptmann ebenso langsam an wie bei der Verkündigung der Todesstrafe am vergangenen Morgen.  
 „Beruhigen Sie sich, Herr Hauptmann, denn ich komme nicht mit böser Absicht. Veruchen Sie, bis zum Morgen wenigstens, meinen Word zu begeben.“

Seine Stimme war ebenso selbstlos wie sein Lächeln: einig und klarlos. Sie übte auf Markow einen so starken Einfluß aus, daß er seinen Revolver wieder unter seinen Rock fassen werden mußte; er rückte sich auf seinen Arm und lachte den sonderbaren Wirt ungewandt an. Einige Minuten lang herrschte Schweigen, das nur von dem leisen Klack der Fingerringe und vom Knistern des erlöschenden Kaminfeuers geklärt wurde. Der Alte unterbrach das Schweigen zuerst. „Ich will jetzt weder von deinen Mächtern noch von deinen Vorgesetzten und deinem Kaiser sprechen; lasse mir aber, Markow, wie mir's beliebt, die porzellanen Gefäße rechtfertigen.“

